

Herbstspaziergang

Predigt über Psalm 121, gehalten am 16. Oktober 2005, Welternährungstag, in der ref. Kirche Ins.

Die Überschrift zu diesem Psalm lautet: ein Wallfahrtslied. Man könnte auch sagen: ein Lied, unterwegs zu singen. So nehmen wir jetzt den Weg unter die Füße und gehen auf einen Herbstspaziergang.

Ich habe festgestellt, dass es meine Knie und den Rücken entlastet, wenn ich einen Wanderstock mitnehme und auch brauche. Er hat einen Gummizapfen, der auf dem Asphaltweg den Aufschlag abfedert. Meine Achsel und der Ellbogen wissen es zu schätzen. Mit dem einen Stock bin ich wenigstens halbmodern. Wenn ich ganz modern werden will, dann nehme ich den andern noch dazu. Dann würde ich nicht mehr spazieren, sondern walken. Das heisst auf Deutsch: spazieren.

Schon nach ein paar Schritten sehe ich am nahen Horizont die hohen Bäume, die den Friedhof begrenzen. Früher wäre ich nie auf die Idee gekommen, von einem solchen Spaziergang zu erzählen, ihn gar unter Sport einzureihen. Mein Körper ist aber älter geworden, die Bewegungen sind langsamer und manchmal mit Schmerzen verbunden. Die Versuchung wird gross, immer ins Auto zu steigen und auch kurze Strecken motorisiert zurückzulegen. Ich bin auch ohne Körpereinsatz mobil, sogar viel schneller.

Die Folge davon ist, dass ich nicht mehr denselben Gurt trage wie vor 20 Jahren. Das Essen, erst recht das gute, wird anhänglicher. Hier entdecke ich den feinen Zusammenhang meines Herbstspazierganges mit dem Welternährungstag. Ja, wenn ich nicht aufpasse und alles esse, was mir unter die Augen kommt, dann würde es auf der Kanzel bald einmal eng und der kurze Spaziergang sehr beschwerlich. Merkwürdig, absurd: mitten in einer Welt voll Hunger, wird das Essen zur Gefahr.

Beim Gehen entdecke ich neben meinem Kampf zwischen Bequemlichkeit und Bewegung einen andern Kampf: den der Sonnenstrahlen mit dem Nebel. Ich kämpfe nicht allein. Es ist ein lautloser Kampf; mit Freude beobachte ich, wie immer mehr die Sonnenstrahlen über die Nebelschwaden siegen. Allmählich weichen sie ins tiefer gelegene Moos. Über dem Nebel leuchten die Schneeberge auf. *Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen...*

Meine Hilfe, meine Kraft kommt von dem Gott, der diesen Himmel und diese Erde geschaffen hat: die jahrtausende alten Berge, die Weite der Landschaft, die Sonne, die die ganze Herrlichkeit aufleuchten lässt.

Wie dicker grauer Nebel lagern sich manchmal dunkle Gedanken aufs Gemüt. Dann ist es schwer, weiter zu sehen, in die Zukunft zu blicken, ja schon nur den Weg durch den heutigen Tag zu gehen.

Die Sonnenstrahlen verkünden mir: der Heilige Geist ist stärker als alle Nebel, die ums Herz und ums Gemüt schleichen. Er vermag sie zu durchdringen. Natürlich, wie im Herbst am Abend, kommen die Nebel immer wieder. Siegen die Lichtstrahlen des Geistes erneut? Und einmal endgültig? Die Sonne, die warm leuchtend am blauen Himmel steht, nickt leise: Ja.

Gegen den Schattenrain hin sehe ich wie die Wälder in herbstlichem Rot und Gelb leuchten. Es sind nicht die grellen Farben des Sommers und des Frühlings, es sind die verhaltenen Farben des Herbstes.

Herbstlich ist mir zumute, wenn ich gegen den Friedhof spaziere. Wie oft bin ich diesen Weg gegangen, allein oder im langen Leichenzug mit vielen andern.

Wie klein sind wir Menschen unter dem weiten Himmel, wie verschwindend klein ist unsere Lebenszeit vor den hohen Bergen, vor dem Licht der Sonne, vor dem ewigen Gott... Er hat diese Welt geschaffen, uns das Leben gegeben.

Manchmal kommt der Herbst des Lebens früh, manchmal erst spät. Von wo kommt mir Hilfe in dieser vergänglichen Welt? Hilft es mir, wenn ich meine Augen erhebe, aufschau zum Schöpfer meines Lebens und des Lebens aller derer, die jetzt schon auf dem Friedhof liegen? Die Berge im feinen Dunst, die Farben der Wälder raunen mit unhörbarer Stimme Ja.

Kuhglockengeläute ruft meine Gedanken in die unmittelbare Gegenwart und Nähe. Die eine der zwei verbliebenen Kuhherden unseres Dorfes weidet am Weg. Der junge Bauer, der in den elterlichen Betrieb eingestiegen ist, nimmt sich die Mühe und bindet den Kühen jeden Tag die Glocken um. Ihr Läuten lässt Vertrauen aufklingen mitten in der vergänglichen Welt.

Das Kuhglockengeläute ist bedroht. Der Weideplatz ist bedroht. Das durch die Gemüesfelder reich gemusterte Moos ist bedroht. Diese Muster und Klänge seien nicht ökonomisch. Grösser, schneller müsse das alles gehen... Am Schönen für Augen und Ohren verdiene niemand etwas...

Mir läuten die Glocken - ich erinnere mich an die Begegnung vor 10 Tagen in Bern mit der Bäuerin Roselva Congacha aus Ecuador. Sie wurde vom Hilfswerk Swissaid in die Schweiz eingeladen, zum Gedankenaustausch mit ihren Kolleginnen und Kollegen in der Schweiz. Sie erzählt, dass für sie Billigimporte die gleiche Bedrohung darstellten wie für ihre Schweizer Kolleginnen und Kollegen. Sie möchte nichts anderes, als von ihrem Land die Familie ernähren und die Überschüsse auf dem örtlichen Markt verkaufen. Die kleine runde Frau mit ihrem farbigen Rock, den schwarzen Zöpfen und dem schwarzen Hut hat sich im Laufe ihres Schweiz-Aufenthaltes zu einem Medienstar entwickelt. Weil sie in klaren und einfachen Worten sagt, was sie denkt, weil sie niemanden bedroht, sondern nur leben will. Einfach leben. Mit ihrer Familie auf ihrer Erde. Und diese Erde fruchtbar an ihre Kinder weitergeben will.

Was will der junge Mann, der seinen Kühen die Glocken umgebunden hat? Leben Mit den Glocken will er noch mehr: unüberhörbar klingt es zu mir herüber: meine Arbeit ist Musik.

Das strahlt auch seine Kollegin aus Ecuador aus. Sie hat das gleiche Musikgehör.

Schritt um Schritt gehen mir die Ohren auf für die Klänge und Zwischentöne im Leben. Die Klänge durchdringen sogar die Nebel, die unser Denken und Handeln einhüllen.

Kann ich die Bilder, die ich beim Spazieren sehe, die Klänge die ich höre, mitnehmen an den Tisch, nachwirken lassen beim Essen?

Wenn ich Käse esse, Milch trinke, höre ich die Klänge der Glocken. Wenn ich Salat und Gemüse auf dem Teller habe, sehe ich vor meinen Augen die Landschaft, durch die ich spaziert bin. Das Essen wird zum Fest. Wie beim Abendmahl in der Kirche. Wie in einem Tempel. Wie bei einer fröhlichen Feier. Denn der Mensch lebt nicht nur vom Brot allein, sondern von jedem Wort, mit dem Gott seine Speise würzt.

Ein Weiser wurde gefragt:

Meister, wie übt ihr Disziplin und Andacht in eurem Leben?

Er antwortete: Wenn ich hungrig bin, esse ich. Wenn ich spaziere, gehe ich. Wenn ich arbeite, strenge ich mich an. Wenn ich müde bin, schlafe ich.

Der Schüler sagt: Das tut aber jeder.

Der Meister: nein. Nicht in gleicher Weise.

Der Schüler: Warum nicht?

Der Meister: Wenn andere essen, wagen sie nicht zu essen. Wenn sie spazieren, wagen sie nicht zu spazieren, Wenn sie schlafen, wagen sie nicht zu schlafen. Ihr Denken ist angefüllt mit den verschiedensten Überlegungen. Darum sage ich: nicht in gleicher Weise.

Jetzt bin ich am Spazieren. Also gehe ich und sehe, wie die Herbstsonne meinen Schatten lang und immer länger auf den Weg wirft. Ich gehe weiter und mein Schatten begleitet mich ungefragt.

Gott ist wie mein Schatten. Er begleitet mich getreulich. Manchmal deutlich sichtbar wie in der Herbstsonne, manchmal unsichtbar wie im Nebel; klein wie in der Sommermittagshitze, wenn die Sonne senkrecht über mir steht. Aber immer ist dieser Schatten bei mir. Der Schatten hat eindeutig Menschengestalt. Gott begleitet mich auf meinem Weg: in der Gestalt von Jesus Christus. Sichtbar und unsichtbar ist er der Begleiter auf meinem Weg. Auf diesem Spaziergang. Auf dem Weg durchs Leben, der wie dieser Spaziergang zum Friedhof führt.

Nun stehe ich vor der eisernen Tür in der Friedhofmauer. Ich öffne, stelle meinen Stecken an die Mauer und trete ein. Hell leuchten die Sonnenstrahlen durch die hohen Bäume. Amen.

Sonnenstrahlen durchbrechen
Nebelschwaden,
Matten glänzen im Tau,
Bäume leuchten gelb und rot:
Gott sei Dank für Licht und Glanz
und Zeit im späten Jahr.

Kuhglocken läuten,
Wege führen durch Weiden,
Brunnen plätschern am Haus.
Bauern, euch sei Dank,
weil ihr diese Landschaft prägt.

Bänklein laden zum Bleiben.
Brot und Käse stillen Hunger,
Most und Wasser Durst.
Bäurinnen, euch sei Dank,
weil ihr Leib und Seele stärkt.

Nebelschwaden steigen,
Mattscheiben glänzen im Haus
Bilanzen leuchten grün und rot
Mit-Menschen, Euch sei Dank,
wenn ihr nicht vergesst!

Pfr . Ueli Tobler-Stämpfli
Fluhackerweg 11
3225 Müntschemier
Tel 032 313 13 51
Fax 032 313 29 36
e-mail pfarramt.tobler @ sesamnet.ch
homepage: www.ref-kirche-ins.ch